

Sozialismus

www.Sozialismus.de

Murat Cakır: Türkei/Anja
Flach: Revolution in Rojava



Bischoff/Radke, Umbach,
Zinn: Griechenland



Diskussion mit Annelie
Buntenbach (DGB), Hans-
Jürgen Urban (IGM) und
Frank Werneke (ver.di) über
»Gewerkschaftseinheit«

**Forum
Gewerkschaften**

Jörg Wollenberg:
Arno Klönne (1931-2015)



Nieder ...

Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Nur im Netz:

Die Redaktion veröffentlicht regelmäßige Beiträge zwischen den monatlichen Printausgaben auf www.sozialismus.de

Dänemark: dramatischer Rechtsruck



Bei den dänischen Parlamentswahlen hat sich das Mitte-Rechts-Lager von Oppositionsführer Lars Løkke Rasmussen durchgesetzt. Sein Bündnis kam auf 90 Mandate im 179 Sitze zählenden Parlament und damit auf eine Mehrheit. Die rechtspopulistische Dänische Volkspartei stieg zur zweitstärksten Partei auf und wurde im bürgerlichen Lager sogar stärkste politische Kraft. ...

BND – ein gefährlicher Staat im Staate



Bürger und Parlament belogen: Wie sich jetzt herausstellt, verpflichtete sich der Bundesnachrichtendienst, für die NSA zu arbeiten. Den Amerikanern wurde gestattet, die Ergebnisse des weltweiten Abhörens von Telefonaten und des Internetverkehrs vom BND mit zu nutzen. ...

Die Richtungsauseinandersetzungen in der AfD



Die Richtungsauseinandersetzungen in der »Alternative für Deutschland« (AfD) spitzen sich im Bundesvorstand und in den Landtagsfraktionen zu. Diese Entwicklung ist wenig überraschend. ...

Kirchen gegen Kapitalismus?

Franz Segbers/Simon Wiesgickl: »Diese Wirtschaft tötet«
Über eine verdrängte und verschwiegene Übereinstimmung der Kirchen 2

Südländische Krisen & Gegenstrategien

Murat Çakır/Joachim Bischoff: Türkei – wie weiter? 7

Anja Flach: Rojava – Hoffnung für den Mittleren Osten? 14

Joachim Bischoff/Björn Radke: Kann das Syriza-Projekt für Griechenland fortgeführt werden? 18

Karl Georg Zinn: Troika gegen Syriza – mehr als nur politisch unkorrekte Semantik. 26

Detlef Umbach: Anmerkungen zur griechischen Tragödie 28

Christina Ujma: Renzi's Entzauberung? Italien nach den Regionalwahlen 31

Forum Gewerkschaften

Gewerkschaftseinheit – auf dem Prüfstand
Über den beschleunigten Strukturwandel, Konkurrenz um Mitglieder und das politische Mandat des DGB – eine Diskussion mit Annelie Buntenbach, Hans-Jürgen Urban und Frank Werneke 32

Jörg Wiedemuth/Sylvia Skrabs:
Anstöße für die zukünftige Arbeitszeitpolitik von ver.di 39

Otto König/Richard Detje: Erschossen mit deutschen Gewehren
Akzente gegen Waffenexporte, für Abrüstung auf dem IG Metall Gewerkschaftstag 2015 44

Michael Wendl: Lohnillusion auf beiden Seiten?
Eine Auseinandersetzung mit der Gewerkschaftskritik von Heiner Flassbeck .. 47

Blockaden überwinden

Heinz Bierbaum: Profilierung links von der Sozialdemokratie
DIE LINKE nach Bielefeld 52

Jürgen Klute: Der Juncker-Plan
Hintergründe, Struktur und Änderungen des Europäischen Parlaments 55

Horst Arenz: Kommunale Investitionsblockaden überwinden
Thesen zu Gabriels Expertenkommission 60

Sozialismus-Debatte/Widerständige Querdenker

Klaus Blessing: Umstrittene Sozialismus-Konzeption 65

Klaus Steinitz/Christoph Lieber: »Die Menschen erobern.« (Marx)
Antwort auf Blessings Frage, »mit welchem deformierten homo consumens idioticus eigentlich die Superdemokratie durchgesetzt werden soll« 68

Jörg Wollenberg: »Gegen den Strom« – Drei widerständige Querdenker und Grenzgänger nach 1945: Klaus Mann, Hermann Brill, Arno Klönne 72

Impressum | Veranstaltungen | Film

Impressum 53

Veranstaltungen & Tipps 76

Marion Fisch: Blickwechsel (Filmkritik) 77

»Diese Wirtschaft tötet«

Über eine verdrängte und verschwiegene Übereinstimmung der Kirchen

von | Franz Segbers und Simon Wiesgickl



Trauerfeier für Erzbischof Alberto Ramento, Manila, 2006 (Foto: privat)

Papst Franziskus hat multinationalen Konzernen wie Coca-Cola, Nestlé oder McDonalds gründlich den Spaß verdorben. Sie wollten sich bei der Eröffnung der Expo in Mailand in der Rolle der sorgenden Welternährer darstellen und unter dem Expo-Motto »Die Welt ernähren« Verantwortung und Nachhaltigkeit signalisieren. Doch in seinem Grußwort hat der Papst zum Erschrecken der Organisatoren die gute Stimmung vermiest. Die Schau sei selbst Teil einer »Kultur des Überflusses, des Wegwerfens« und trage nicht zu nachhaltiger Entwicklung bei. Statt sich blenden zu lassen von der Selbstdarstellung der Nahrungsmittelmultis, mögen die Besucher und Besucherinnen lieber im Vatikan-Pavillon die »Gesichter der Hungernden« und jene Männer und Frauen, die erkrankten und stürben, weil sie ungesunde oder gar keine Nahrung hätten, ins Zentrum rücken. In seiner Botschaft kritisierte Papst Franziskus die unwürdigen Arbeitsverhältnisse auf der Expo. Er wolle an die namenlosen Arbeiter erinnern, die sich für die Weltausstellung abgemüht hätten. Keiner von ihnen dürfe seiner Würde beraubt werden und kein Brot dürfe »Frucht unwürdiger Arbeit« sein.

Irritiert und alarmiert

Solche Töne aus päpstlichem Mund sind neu. Man war eine beschwichtigende, kurial verschnörkelte Sprache gewohnt, mit der die Regierenden und Machthaber gut leben konnten. Weltweites

Erschrecken hatte bereits sein erstes Schreiben »Die Freude des Evangeliums« im November 2013 ausgelöst.¹ Es hatte nichts mehr gemein mit den sonst im Blick auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen ausgewogenen und diplomatischen Stellungnahmen Roms. Darin schleudert der Papst der kapitalistischen Wirtschaft ein vierfaches Nein entgegen: Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung, Nein zur neuen Vergötterung des Geldes, Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen und Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt. Seine Forderung lautet: »Diese Wirtschaft tötet.«

Auf einer Demonstration der Occupy-Bewegung oder von Attac mag man solche Slogans erwarten. Der US-amerikanische Milliardär Kenneth Langone teilte dem New Yorker Kardinal Dolan postwendend mit, dass er seine Millionenspende für die St. Patricks Kathedrale zurückhalte, solange der Papst über die Kirche der Armen rede. Und ein Mitglied des spanischen Königshauses soll einen ihm bekannten Kardinal gefragt haben: »Ist dieser Papst wirklich katholisch?«

Die regimetreuen Mainstream-Medien waren alarmiert und aufgeschreckt. Marc Beise, Leiter der Wirtschaftsredaktion der Süddeutschen Zeitung, reagierte ungehalten: »Drei Wörter: »Diese Wirtschaft tötet«, härter geht das nicht. Falscher auch nicht« (SZ vom 30.11.2013). Rüdiger Jungbluth mahnte in der ZEIT: »Franziskus kritisiert in seinem Lehrschreiben den Kapitalismus. Auch Christen sind gut beraten, ihm da nicht zu

folgen.« (DIE ZEIT 20.12.2013) Rainer Hank, Theologe und Leiter der Wirtschafts- und Finanzredaktion der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (FAS), kommt zur Sache: »Weil Papst Franziskus die theologisch begründeten Ressentiments des Christentums gegenüber den Reichen teilt, hat er den Armen nur Barmherzigkeit und Almosen anzubieten. Dass es zur Überwindung der Armut Marktwirtschaft und Kapitalismus braucht, kann dieser Papst nicht sehen.« Er verschärfte den Ton auf einer Veranstaltung in St. Georgen, einer theologischen Hochschule in Frankfurt: »Nicht der Kapitalismus hat sich beim Papst zu entschuldigen, sondern der Papst beim Kapitalismus. Der Kapitalismus hat schließlich siebenzig Millionen Menschen allein in China in wenigen Jahren aus Armut gebracht, während die Kirche nur Almosen parat hält.« Was der Papst anzubieten habe, sei nichts anderes als das »Konzept Mutter Teresa in Kalkutta« – also Barmherzigkeit und Almosen. »Dass es zur Überwindung der Armut Marktwirtschaft und Kapitalismus braucht, kann dieser Papst nicht sehen.« (FAS 1.12.2013) Damit hat er einen Kernpunkt benannt: Der Papst wagt es, den Konsens zu brechen, denn er kritisiert den Kapitalismus als Ursache für die Armut und die Ausbeutung der Menschen.

Die mediale Aufmerksamkeit der kräftigen, prophetischen Worte des Papstes konnten die zeitgleich beschlossenen Erklärungen und Beschlüsse des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan (Südkorea) vom November 2013 nicht erreichen. Der Ökumenische Rat ist ein Zusammenschluss von fast 350 anglikanischen, evangelischen bis zu orthodoxen Kirchen aus allen Erdteilen. Auch wenn diese Beschlüsse nicht jenen Bekanntheitsgrad wie päpstliche Worte erreichen konnten, sind sie synodal-demokratisch zustande gekommen, geben also die »Beschlusslage« der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates wider. Geradezu atemberaubend und deshalb auch von den Medien und den Kirchen hierzulande verschämt verdrängt und verschwiegen wird, dass die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates mit den Äußerungen des Papstes überraschend eine ganze Reihe grundsätzlicher Übereinstimmungen aufweisen.

Das ist auffallend und doch wiederum auch nicht. Auffallend und geradezu epochenmachend neu ist die große Ökumene der orthodoxen, anglikanischen, lutherischen, methodistischen, reformierten und römisch-katholischen Kirchen in der klaren Ablehnung von Geist, Logik und Praxis des Kapitalismus. Erstaunlich ist diese Übereinstimmung andererseits auch wiederum nicht. Als der Papst sich nach seiner Wahl vorstellte, tat er das mit den Worten: »Ich komme vom Ende der Welt – aus Argentinien.« Dies ist nicht bloß eine geografische Ortsangabe, sondern ein Hinweis auf die Menschen an den Rändern der Gesellschaft. Sie stellen weltweit die Mehrheit dar und inzwischen auch die Mehrheit des Christentums. Sucht man nach dem typischen Christen des 21. Jahrhunderts, so ist das nicht der weiße, westeuropäische Mann, sondern eine arme Frau aus dem globalen Süden. Die Kirchen dort wie der Papst verstehen sich immer mehr als eine Stimme dieser Menschen am Rand. Im Zentrum des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus wird diese große Ökumene aller Kirchen in den entscheidenden weltweiten Überlebensfragen des Globus völlig ignoriert – von den Kirchen wie von den Medien.

»Diese Wirtschaft tötet«

Diese markante klare Ansage des Papstes wird in der im Juni 2015 veröffentlichten Denkschrift »Laudato si. Über die Sorge für das gemeinsame Haus« sogar noch verschärft.² Der Papst geißelt das kapitalistische Wirtschaftssystem und den Missbrauch der Natur. »Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten« (Ziff. 53). Da die ökologische Krise und die soziale Krise untrennbar miteinander verbunden sind, ist die »Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde« (Ziff. 49). Die Globalisierung sei eine Globalisierung der Unterwerfung des Menschen unter die Gesetze des Marktes. Unendliches und grenzenloses Wachstum sei in einer begrenzten Welt eine »irrigere Annahme« (Ziff. 106). Deshalb: »Die Politik darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen« (Ziff. 189).

Nicht anders die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates. In ihrem Aufruf zu einer »Ökonomie des Lebens« heißt es: »Unsere ganze derzeitige Realität ist so voll von Tod und Zerstörung, dass wir keine nennenswerte Zukunft haben werden, wenn das vorherrschende Entwicklungsmodell nicht radikal umgewandelt wird und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zur treibenden Kraft für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Erde werden.«³ Das klarste und radikalste in Busan verabschiedete Begleitdokument für diesen Pilgerweg ist sicherlich die São Paulo-Erklärung »Umwandlung des internationalen Finanzsystems zu einer Wirtschaft im Dienst des Lebens«. Darin wird unmissverständlich festgestellt: »Daher bemühen wir uns um die Überwindung des Kapitalismus« und »Wir bekennen, dass die entscheidende Wahl, vor die uns Jesus stellt, die Wahl zwischen Gott und Mamon ist (Mt 6, 24).«⁴ Die Kirchen kritisieren also nicht nur die destruktiven Auswirkungen des Kapitalismus, sondern seine Grundstruktur: eine institutionalisierte Habgier. Die Grundstruktur des Kapitalismus und sein Geist werden als lebens- und überlebensfeindlich und bedrohend analysiert.

Dr. Franz Segbers ist alt-katholischer Theologe, war bis 2011 Referent für Arbeit, Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk Hessen und Nassau, bis 2014 Professor für evangelische Sozialethik an der Universität Marburg, er hatte mehrere Gastprofessuren auf den Philippinen inne. *Simon Wiesgickl* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religions- und Missionswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied im Befreiungstheologischen Netzwerk.

Der Beitrag ist eine veränderte und gekürzte Version des Einleitungsartikels der Autoren unter dem Titel »Die große Ökumene gegen den neoliberalen Kapitalismus. Von den Rändern ins Zentrum« zu dem von ihnen im VSA: Verlag herausgegebenen Band »»Diese Wirtschaft tötet« (Papst Franziskus). Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus« (Hamburg 2015, dort S. 10-25). Den Band, der erstmals in deutscher Sprache die profiliertesten Autoren einer neuen weltweiten kapitalismuskritischen Ökumene versammelt, haben die Herausgeber, die Autoren und die Rosa-Luxemburg-Stiftung dem »Befreiungstheologen in ökumenischer Perspektive, dem engagierten Kapitalismuskritiker und unermüdlichen Kämpfer für Humanität und Gerechtigkeit« *Ulrich Duchrow* zu seinem 80. Geburtstag gewidmet. Die Redaktion von *Sozialismus* schließt sich dieser Würdigung an.

¹ Abgedruckt in dem erwähnten Band: Franz Segbers/Simon Wiesgickl (Hrsg.), a.a.O., S. 238-242. (Abk.: EG)

² Wortlaut: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html

³ Ökonomie des Lebens, abgedruckt in Segbers/Wiesgickl, »Diese Wirtschaft tötet«, a.a.O., S. 204-214, hier: 207 (Abk.: ÖL).

⁴ São Paulo-Erklärung, abgedruckt in ebenda, S. 227-238, hier: 233.

Franziskus klagt die Perspektive der Ausgeschlossenen und Armgemachten als Ausgangspunkt für alle Debatten um eine neue und andere Wirtschaftsordnung ein. Dass die Ausgeschlossenen nicht mehr Ausgebeutete, sondern »Abfall« sind, wird auch vom französischen Exklusionstheoretiker Robert Castel stark gemacht.⁵ Der technische Fortschritt oder die internationale Arbeitsteilung mache Menschen überflüssig und schließe sie systemisch aus dem Erwerbsleben aus. Ausschluss ist nicht nur ein bedauerliches Missverständnis, sondern struktureller Teil des wirtschaftlichen Systems. »Diese Wirtschaft tötet« nicht immer und überall, aber doch öfter, als man meint und man darüber hinweggehen könnte.

Es ist die gemeinsame Überzeugung aller Kirchen, dass das herrschende Wirtschaftssystem ein »ungerechtes System« (ÖL 209) ist und nach dem Urteil des Papstes »an der Wurzel ungerrecht« (EG 239). Statt diese Anstöße aufzunehmen, reagieren die deutschen Kirchen erschreckend provinziell: Nur wenige Monate nach Busan und dem Papstwort veröffentlichten sie eine glücklicherweise unbekannt gebliebene Ökumenische Sozialinitiative, die so tut, als gäbe es diese große ökumenische Übereinstimmung auf Weltebene nicht.⁶ Die Sozialinitiative hält Langzeitarbeitslosen, Alleinerziehenden und prekär Beschäftigten ökonomische Lehrbuchweisheiten über eine »Soziale Marktwirtschaft« vor und segnet die Agenda der Großen Koalition ab. Die Marktwirtschaft wird als »bestmögliches System« gefeiert. Wenn nur alle die deutsche »Soziale Marktwirtschaft« übernehmen würden, dann werde der Kapitalismus vom Raubtier zu einem Nutztier – zum Wohle aller und die Welt sei gerettet. Die Kirchen in Deutschland nehmen die breite ökumenische Übereinstimmung überhaupt nicht zur Kenntnis. Sie bleiben hinter dem Niveau der ökumenischen Debatten zurück und damit einer seltsamen Provinzialität verhaftet.

Option für die Armen

Mit dem Übergang zum 21. Jahrhundert ist das Christentum zahlenmäßig zu einer nicht-westlichen Religion und einer Religion der Armen geworden. Diese Tatsache spiegelt sich in den Beschlüssen, Dokumenten und Aussagen aller Kirchen. Dieser Bruch irritiert zutiefst. Immer noch ist man in Europa in kolonialen Vorurteilen gefangen und beurteilt die Welt aus hiesiger Perspektive. Darin drückt sich eine Arroganz aus, die Teil eines fortbestehenden kolonialen Denkens ist. Die Kritik am Kapitalismus, die aus dem Süden kommt, ist, wenn sie nicht verkürzt wird, zugleich eine Kritik an Moderne, Eurozentrismus und Kolonialismus, die eng miteinander verwoben sind. Mit dem ersten Papst, der nicht aus Europa stammt, vollzieht sich wie in der Ökumene auch ein Perspektivenwechsel, der für europäische Ohren ungewohnt ist: Die Zukunft des Christentums ist nicht in Europa, sondern im globalen Süden zu finden.

In seiner Rede an die sozialen Bewegungen betont Franziskus besonders, dass sie aus der Peripherie, aus den Elendsvierteln der Städte und aus dem marginalisierten Bereich der informellen Arbeit kommen. Aus Bereichen also, die systematisch an den Rand gedrängt und unsichtbar gemacht werden sollen. Dies ist der Standpunkt, von dem jede Analyse der Wirklichkeit ausgeht und die methodisch für das politische und soziale Wirken

der Kirche leitend sein sollte. Auch der Ökumenische Rat der Kirchen argumentiert von den »an den Rand Gedrängten und Ausgeschlossenen« (ÖL 206) her. Diese sind nicht mehr nur in den so genannten Entwicklungsländern zu finden, sondern auch in Europa. Damit wird die »vorrangige Option für die Armen« aufgegriffen und kritisch weiterentwickelt.

Imperiale Lebensweise auf Kosten der Armen

Eine Analyse der wirtschaftlichen Elemente des Kapitalismus reicht nicht, denn der Totalitarismus der Ökonomie muss in seinen Auswirkungen auf das ganze Leben und scheinbar davon unberührte Werteinstellungen analysiert werden. Papst Franziskus wirft den reichen Ländern vor, unbekümmert über die Verletzung der Menschenrechte hinweg zu gehen: »Um einen Lebensstil vertreten zu können, der die anderen ausschließt, oder um sich für dieses egoistische Ideal begeistern zu können, hat sich eine Globalisierung der Gleichgültigkeit entwickelt« (EG 239). Nicht anders kritisiert der Ökumenische Rat der Kirchen in Busan: »Diese lebenszerstörenden Werte haben sich langsam eingeschlichen, dominieren nun die heutigen Strukturen und führen zu einem Lebensstil, der die Grenzen der Erneuerbarkeit der Erde und die Rechte der Menschen und anderer Lebensformen grundsätzlich geringschätzt« (ÖL 208).

Was hier kritisiert wird, nennen Ulrich Brand und Markus Wissen eine »imperiale Lebensweise«.⁷ Gemeint ist ein Lebensstil, der tief in das Alltagsleben gerade der Ober- und Mittelklassen in den reichen Ländern eingelassen ist, weltweit vermarktet und als Leitkultur propagiert wird. Coca Cola, C&A und H&M gibt es in Berlin und Stuttgart genauso wie São Paulo oder Manila. Brand/Wissen nennen diese Lebensweise »imperial«, weil sie darauf basiert, dass die Produkte von billiger Arbeitskraft andernorts produziert werden, um einen exzessiven Konsum hierzulande aufrechterhalten zu können. Die »imperiale Lebensweise« ist eine Klassenfrage. Die hohen Einkommen geben das Muster vor. Die Menschen leben aber nicht über ihre Verhältnisse, wie eine neoliberale Propaganda glauben machen will, um ihre Kürzungspolitik zu begründen. Sie leben über die Verhältnisse anderer. Aus der andinen Welt Lateinamerikas kommt ein Gegenmodell des »guten Lebens für alle«: buen vivir. »Buen Vivir« meint mehr als »Gutes Leben«, wie es in der europäischen Philosophietradition seit Aristoteles verstanden wird. Dieses Denken bricht mit einem Anthropozentrismus, der eine auf Aneignung, Akkumulation und Wirtschaftswachstum zielende Wirtschaftsweise hervorgebracht hat. »Buen Vivir« will das gute Leben aller Bewohner der Erde, das nicht von der ganzen Schöpfung getrennt gedacht werden kann.⁸

Kapitalismus als todbringende Religion

John Maynard Keynes hatte das Dogma einer »unsichtbaren Hand« für die Große Weltwirtschaftskrise verantwortlich gemacht. Er nannte sie eine »Religion der Ökonomen«, die nur das »private Geldverdienen«⁹ im Sinn habe. Wie Keynes hatte auch Alexander Rüstow die entscheidende Ursache für die Wirtschaftskrise in einem religiös begründeten Vertrauen auf eine »unsichtbare Hand« ausgemacht. Er nannte den Kapitalismus

eine »verkappte Religion«,¹⁰ denn seit Adam Smith werde der Marktmechanismus mit dem Wirken der »unsichtbaren Hand« eines Schöpfergottes begründet. Er lenke die Welt so, dass auch aus Habgier Gutes werden kann. Marktökonomien seien »Gläubige einer falschen deistischen Theologie«,¹¹ die an die Wirksamkeit einer »unsichtbaren Hand« glaubten. Ökonomen sind Theologen, die sich der theologischen Begründungen ihrer Doktrinen jedoch nicht bewusst sind. Auch wenn der theologische Hintergrund für das Vertrauen auf eine segensreich wirksame »unsichtbare Hand« den heutigen Ökonomen nicht mehr bekannt ist, wirkt der Glaube doch ungebrochen fort. Aus dem theologisch begründeten Vertrauen auf das Wirken der unsichtbaren Hand Gottes bei Adam Smith wird ein Vertrauen auf die selbstregulierende Kraft des Marktes. Der Kapitalismus ist von seiner zentralen Begründungsfigur her eine Religion.

Die Kritik des Kapitalismus als destruktive Religion erlaubt es, die tatsächlich herrschende, wenngleich verheimlichte Religion im Kapitalismus offenzulegen: die unbegrenzte Kapitalvermehrung. In einer theologischen Sprache charakterisiert die Missionserklärung aus Busan die Gegenwart als »ein globales vom Mammon bestimmtes System, das durch endlose Ausbeutung allein das grenzenlose Wachstum des Reichtums der Reichen und Mächtigen schützt«. ¹² Zuvor hatte bereits 2003 der Lutherische Weltbund auf seiner Vollversammlung in Winnipeg eine Wirtschaft, die auf unbedingtem Vertrauen auf die Marktgesetze beruht, Götzendienst genannt. Bezeichnenderweise wurde just diese Passage in der deutschen Übersetzung ausgelassen, ohne dies zu kennzeichnen. Auch der Reformierte Weltbund hatte in Accra (Ghana) im Jahr 2004 den Neoliberalismus als eine »Ideologie, die von sich behauptet, es gäbe zu ihr keine Alternative«¹³ verurteilt. Er verlange den Armen und der Schöpfung unendliche Opfer ab und »tritt mit dem Anspruch auf, alle Lebenssphären beherrschen zu wollen, und verlangt absolute Gefolgschaft, was einem Götzendienst gleichkommt«. Klar und unmissverständlich kritisiert auch die Missionserklärung den Ökonomismus eines totalen Marktes theologisch als einen destruktiven Götzendienst und ruft zum Widerstand gegen diesen Götzendienst: »Die wirtschaftliche Globalisierung hat den Gott des Lebens durch Mammon ersetzt, den Gott des freien Marktkapitalismus, der die Macht für sich beansprucht,

die Welt durch die Anhäufung unmäßigen Reichtums und Wohlstands zu retten« (Mission 225).

Nicht anders Papst Franziskus. Er sagt: »Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (...) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel.« (EG 240) Franziskus greift die zentrale Kategorie von Karl Marx zur Kritik des Kapitalismus auf. Fetisch ist ein religionswissenschaftlich umstrittener Begriff, der alles bezeichnen kann, was Menschen schaffen und verehren.¹⁴ Zentral ist, dass menschlich geschaffene Strukturen in den Rang eines Naturgesetzes oder einer religiösen Prämisse erhoben werden. Für den Papst nimmt die Unterwerfung der Menschen unter den Markt religiöse Züge an, wenn sie sich weigern, die »sakralisierten Mechanismen« (EG 239) anzutasten. Marx' Absicht war der kategorische Imperativ, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein er-

⁵ Robert Castel/Klaus Dörre (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt 2009.

⁶ Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Initiative des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung, Hannover/Bonn 2014. Kritisch dazu siehe Franz Segbers: Die Agenda 2010 als Kirchen-Agenda, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 4/2014, S. 27-30.

⁷ Ulrich Brand/Markus Wissen: Sozial-ökologische Krise und imperiale Lebensweise. Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse, in: Alex Demirović/Julia Dück/Florian Becker/Pauline Bader (Hrsg.): Vielfach-Krise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus, Hamburg 2011, S. 79-94.

⁸ Franz Segbers: Eine Wirtschaft, die dem Leben dient. Menschenrechte als Grundlage einer ökumenischen Wirtschaftsethik, Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 2015.

⁹ John M. Keynes: Das Ende des Laissez-faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft [1926], Berlin 2011, S. 35.

¹⁰ Alexander Rüstow: Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religions-geschichtliches Problem, Istanbul 1945, S. 78.

¹¹ Alexander Rüstow: Paläoliberalismus, Kollektivismus und Neoliberalismus in der Wirtschafts- und Sozialordnung, in: Christentum und Liberalismus. Studien und Berichte der katholischen Akademie in Bayern, München 1960, S. 149-178, hier S. 158.

¹² Missionserklärung, abgedruckt in Segbers/Wiesgickl (Hrsg.), a.a.O., S. 214-226, hier: 217 (Abk.: Mission).

¹³ Bekenntnis des Glaubens im Angesicht von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung, in: <http://werc.ch/de/bekenntnis-von-accra/>

¹⁴ Siehe Christina Antenhofer (Hrsg.): Fetisch als heuristische Kategorie. Geschichte – Rezeption – Interpretation, Bielefeld 2011.



349



Logistik – Leidbranche der Globalisierung

Außerdem ► Fracking in Südafrika ► Graphic Novels im Nahen Osten ► Grüner Kapitalismus in Mexiko ...

52 Seiten, € 5,30 + Porto

auch als PDF-Download

iz3w · PF 5328 · 79020 Freiburg · Tel. 0761-74003 · www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

niedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«. ¹⁵ Ihm ist klar, dass diese Praxis die Fortsetzung der Religionskritik an den irdischen Göttern der kapitalistischen Gesellschaft verlangt und dass ohne diese Religionskritik diese Praxis nicht möglich ist. Die falschen Götter, in deren Namen Menschen erniedrigt, geknechtet, verlassen und verachtet werden, sind immer noch wirkmächtig. Sie generieren die kapitalistische Gesellschaft, diktieren Normen, deren oberster Wert darin besteht, Menschen auszubeuten. Marx spricht von Fetischen und bezeichnet den entsprechenden Kult als Fetischismus.

Ein solcher Fetisch ist die geschichtsvergessene Austeritätspolitik: Mit ihren Entscheidungen fällen der Internationale Währungsfonds, die Weltbank und die Europäische Zentralbank Urteile über Leben und Tod. So geht es bei der Austeritätspolitik in Griechenland nicht ums Sparen, sondern ums Töten – wie in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in ganz Lateinamerika in der Folge der damaligen Schuldenkrise. Das ist ein Götzendienst am Fetisch des Wachstums und der Austerität ohne jegliche wissenschaftliche Seriosität und ein neuer Totalitarismus, der eine Diktatur über den Menschen ausübt. Diese Diktatur nimmt drohende humanitäre Katastrophen um der eigenen Kapitalverwertung willens sehenden Auges in Kauf.

Widerstand gegen den Geist des Imperiums – für eine lebensdienliche Wirtschaft

Die Debatte um die imperiale Lebensweise zeigt, dass von einem System des Imperiums gesprochen werden kann, das transnational wirksam ist und als Logik des Kapitalismus alle Lebensbereiche durchzieht und eine neue imperiale Weltordnung propagiert. Dieses Imperium fordert nicht nur einzelne religiöse Systeme heraus, sondern stellt den religiösen Selbstanspruch in Frage, da der Kapitalismus selbst eine Religion ist. Religionsübergreifende Arbeiten weisen auf eine strukturelle Gier im globalisierten Kapitalismus hin. Die Problemanalyse deutet in der Sicht des Ökumenischen Rats der Kirchen bereits auf einen wichtigen Aspekt der möglichen Lösung hin: »Habgier und Ungerechtigkeit ... haben sich langsam eingeschlichen, dominieren nun die heutigen Strukturen und führen zu einem Lebensstil, der die Grenzen der Erneuerbarkeit der Erde und die Rechte der Menschen und anderer Lebensformen grundsätzlich geringschätzt. Die Krise hat deshalb tiefe moralische und existenzielle Dimensionen. Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind nicht in erster Linie technologischer und finanzieller, sondern ethischer und geistlicher Art« (ÖL 208). Religiöse Traditionen stimmen bei allen Verschiedenheiten darin überein, dass Habgier und Konsumismus genauso abgelehnt werden, wie ein Menschenbild, das auf Wettbewerb und Verdrängung setzt.

Die Missionserklärung spricht von einer verwandelnden Spiritualität, die Widerstand leistet gegen »alle Leben zerstörenden Werte und Systeme, wo immer sie in unserer Wirtschaft, unserer Politik und selbst in unseren Kirchen am Werk sind« (Mission 216). Gegen eine falsch verstandene »Wohlfühlspiritualität« wird gefordert: »ein Bekenntnis zum Kampf und zum Widerstand gegen die Mächte, die die von Gott für alle gewollte Fülle des Lebens behindern, und die Bereitschaft, mit allen Menschen zusammenzuarbeiten, die sich in Bewegungen und Initiativen

für die Sache der Gerechtigkeit, der Würde und des Lebens engagieren.« (Mission 221)

Das Nein der kapitalismuskritischen Kirchen erschöpft sich nicht in einer bloßen Ablehnung des destruktiven Kapitalismus mitsamt seiner Grunddynamik. Sie fordern ein neues Wirtschaftssystem und benennen Maßstäbe, an denen sich diese neu zu schaffenden Alternativen ausrichten müssen. Sie schauen aus der Perspektive derjenigen, die von den wirtschaftlichen Prozessen ausgeschlossen sind, und formulieren die Lebensdienlichkeit als Maßstab für eine andere Ökonomie. Eine lebensdienliche Wirtschaft nimmt Maß an den Armen und an den Rand Gedrängten mit ihren Rechten. Wie die Ökumene fordert auch Papst Franziskus eine »Rückkehr von Wirtschaft und Finanzleben zu einer Ethik zugunsten des Menschen« (EG 241): »Die Wirtschaft müsste, wie das griechische Wort *oikonomia* – Ökonomie – sagt, die Kunst sein, eine angemessene Verwaltung des gemeinsamen Hauses zu erreichen, und dieses Haus ist die ganze Welt« (EG Ziff. 206). Bereits Marx hatte die aristotelische Unterscheidung zwischen einer Kapitalerwerbswirtschaft und einer am ganzen Haus orientierten Wirtschaft aufgenommen. Ziel ist das gute und gerechte Leben aller, die diesen Planeten bewohnen. Ein Ausweg aus dem destruktiven, ja tödlichen Kapitalismus ist nicht durch ein fertiges Programm oder alternatives Modell zu finden, sondern Papst und die Ökumene setzen auf soziale Bewegungen. Der Papst hatte die Sprecher von Basisbewegungen aus aller Welt im Oktober 2014 nach Rom eingeladen und ermutigt: »Dieses Treffen der Sozialen Bewegungen ist ein Zeichen, ein wichtiges Zeichen: Ihr seid gekommen, um vor Gott, vor der Kirche, vor den Völkern eine Realität auszusprechen, die oft verschwiegen wird. Die Armen erleiden das Unrecht nicht nur, sondern bekämpfen es auch!« ¹⁶ Er hat die Forderung der sozialen Bewegungen nach einer Überwindung des Kapitalismus bestätigt und mit dem befreiungstheologischen Kern der biblischen Botschaft verbunden: »Wir müssen es ändern. Wir müssen die Würde des Menschen wieder ins Zentrum rücken und dann auf diesem Grund alternative gesellschaftliche Strukturen errichten, die wir brauchen. Das müssen wir mit Mut, aber auch mit Intelligenz betreiben. Hartnäckig, aber ohne Fanatismus. Leidenschaftlich, aber ohne Gewalt. Und gemeinsam, die Konflikte im Blick, ohne uns in ihnen zu verfangen, immer darauf bedacht, die Spannungen zu lösen, um eine höhere Stufe von Einheit, Frieden und Gerechtigkeit zu erreichen. Wir Christen haben etwas sehr Schönes, eine Handlungsanleitung, ein revolutionäres Programm, könnte man sagen.« (251). Der Papst scheint nicht mehr auf die Einsicht der politischen Klasse zu setzen. Er ermutigte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen beim Welttreffen der sozialen Bewegungen: »Aus tiefstem Herzen lasst uns gemeinsam sagen: Keine Familie ohne Wohnung, kein Bauer ohne Land, kein Arbeitnehmer ohne Rechte, kein Mensch ohne die Würde, die die Arbeit bedeutet. Liebe Schwestern und Brüder: Setzt euren Kampf fort. Das tut uns allen gut. Er ist ein Segen für die Menschheit.«

¹⁵ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Marx-Engels-Werke (MEW) Bd. 1, S. 385.

¹⁶ Papst Franziskus, Ansprache vor den Teilnehmern am Welttreffen der sozialen Bewegungen, Rom, 28. Oktober 2014, abgedruckt in Segbers/Wiesgickl (Hrsg.), a.a.O., S. 243-252, hier: 243.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
 - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
 - Internationales/Krieg & Frieden
 - Buchbesprechungen/Filmkritiken
 - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 70,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto).

Ich möchte die Buchprämie ABC Mandel Roth

Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 50,- (für Arbeitslose/Studenten).

Ich möchte die Buchprämie ABC Mandel Roth

Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 14,-/Ausland € 19,-).

Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

